

R 8538

807 3571

I.

Die Entwicklung der evangelischen Kirche Schlesiens im 19. Jahrhundert.*)

Schlesien steht nicht für sich. Auch die Entwicklung der schlesischen evangelischen Kirche im 19. Jahrhundert läßt das sehr fühlen. Man denke: Union und Kirchengemeinde- und Synodalordnung! Diese Thatsache warnt vor irreführender Isolierung schlesischer Entwicklung. Dennoch rechtfertigt sich eine Sonderbetrachtung derselben nicht bloß aus unserem Heimatsgefühl. Vielmehr ist diese Entwicklung ebenso gut ein Produkt eingeborenen Wesens und nachwirkenden geschichtlichen Erlebens wie auswärtiger Anregungen. Und eine Darstellung, die beide Faktoren zu ihrem Recht kommen läßt, trägt eben darum ihr Recht in sich.

Die Kürze der Zeit zwingt, die kirchengeschichtlichen Daten ganz voranzusetzen und auf Vollständigkeit in der Zeichnung der Entwicklungslinien Verzicht zu leisten. Die Entwicklung selbst suche ich in Hinsicht auf den Bestand der Provinzialkirche, ihre äußere Organisation, ihren

*) Obiger Aufsatz ist eine fast genaue Wiedergabe des Vortrags, den ich bei der Generalversammlung des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens am 2. Oktober 1901 in Breslau gehalten habe. Nur habe ich die damals noch nicht veröffentlichten Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 nunmehr verwerten können. Außerdem habe ich einige der wichtigsten Quellen, aus denen ich geschöpft, angegeben. Alle Quellen aufzuführen, war unmöglich: ihre Zahl ist zu groß, auch haben manche nur für einzelne Hinweise Bedeutung. Die genauen Quellenangabe finden sich in meinem voraussichtlich bald erscheinenden Buch: Das kirchliche Leben der evangelischen Kirche der Provinz Schlesien (Zweiter Teil der Evangelischen Kirchenkunde, herausgegeben von Drews). Auf dies Buch weise ich für die Einzelbelege hierdurch ausdrücklich hin.

kirchlichen Charakter, die amtliche und die freie kirchliche Arbeit, endlich auf die kirchliche Sitte zu skizzieren.

1.

Außerer Bestand.*)

Das 19. Jahrhundert fand im heutigen Bezirk Oppeln ein zu $\frac{9}{10}$ katholisches Land, im Bezirk Liegnitz, soweit er damals schlesisch war, überwiegend evangelisches Gebiet vor; der Bereich des jetzigen Bezirks Breslau war schon damals zu fast $\frac{2}{5}$ katholisch. Das neue Jahrhundert brachte mit dem Zutritt der Oberlausitz dem evangelischen Element wünschenswerte Verstärkung: nun kamen auf je 55,41 evangelische 44,59 katholische Schlesier. Seitdem bis 1900 wuchs die Zahl der Evangelischen um reichlich 91 % ihrer Seelenzahl bis zur Gesamtsumme von 2042583. Dennoch hielten sie mit den Katholiken nicht gleichen Schritt. Denn diese wuchsen im gleichen Zeitraum von 858882 auf 2569688, also um fast genau 200 %! So ist denn das Zahlenverhältnis der Konfessionen noch über die einfache Umkehrung hinaus zu Ungunsten der Evangelischen verschoben; jetzt stehen nur je 44,29 Evangelische 54,71 Katholiken gegenüber. Daß die evangelische Bevölkerung in Oberschlesien sich reichlich verdreifachte und daß dieses Wachstum dort meist die Städte traf, sicherte bei der dort noch erheblich stärkeren Vermehrung der Katholiken (mehr als das $3\frac{1}{2}$ fache!) dem evangelischen Element in der Domäne des Katholizismus nur eben gerade einige Beachtung. Im Bezirk Breslau blieb das Zahlenverhältnis fast gleich, im Bezirk Liegnitz verschob es sich bedeutend zu gunsten der katholischen Minorität. Daß dieser für uns sehr schmerzliche Entwicklungsgang nichts mit etwaiger größerer Anziehungskraft des Katholizismus zu thun hat, sondern vor allem auf Wanderungen und auf der ungeheueren natürlichen Vermehrung der polnischen Race beruht, überhebt uns nicht der Sorge vor zukünftiger noch stärkerer Überflügelung. —

*) Die Zahlenangaben nach der Volkszählung von 1900 sind der Statistischen Korrespondenz (Verlag des Königl. Statistischen Büreaus in Berlin) Jahrgang XXVII Nr. 41 entnommen. — Für frühere Zahlen besonders von Firk's, über die Ursachen der ungleich starken Zunahme der evangelischen und römisch-katholischen Bevölkerung im preussischen Staate (Ztschr. des Königl. Preuß. Statist. Bureau 1889). Vgl. ferner: Pieper, Kirchliche Statistik Deutschlands S. 16 ff. und die Aufsätze von D. Hoffmann im Evang. Kirchenbl. für Schlesien 1900 S. 250 ff., 1902 S. 133 ff.

Agfa

Agfa

Agfa

Agfa

Agfa

Agfa

Agfa

Agfa

Mit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat ein Prozeß der Abbröckelung¹⁾ von der Landeskirche eingesetzt, dessen Fortschreiten bis zu seinem Ende stetig angehalten hat. Drei Stappen hat dieser Prozeß gehabt: die Abplitterung der Altlutheraner, die Bildung der freien Gemeinden im Zusammenhang mit der deutsch-katholischen Bewegung, die eigentliche Sektenbildung. Die erstere — altlutherische — traf Schlesien härter als irgend eine andere preußische Provinz, das Freigemeindertum fand hier günstigen Boden, und, wenn auch Schlesien kein Sektenherd in großem Maßstab geworden ist, so wußten doch manche dieser Schmarogergebilde zu ernten, was die Landeskirche gesät hatte. Zu einschneidenden Ergebnissen hat der ganze Prozeß doch nicht geführt. Was wollen etwa 20 000 Abgesplitterte gegenüber 2 Millionen Landeskirchlichen besagen? Daß die altlutherische Separation, soviel zähe Treue in ihr steckt, doch keinerlei dauernde Werbekraft besitzt, daß die kleinen Sekten, selbst die Irvingianer und Baptisten, sich auf kleinste Kreise zu beschränken lernen müssen, daß die Lebenskraft der freien Gemeinden bis auf einige Orte in beständigem Rückgang ist, ohne daß etwa die Neigung zum Bruch mit der Landeskirche ohne Anschluß an irgend eine kirchliche oder religiöse Gemeinschaft wüchse — das sind Lehren aus der Entwicklung des 19. Jahrhunderts, welche uns zu richtiger Wertung der Festigkeit des Fundamentgefüges der evangelischen Landeskirche helfen.

Mit der Zunahme der Kirchenglieder muß wachsende kirchliche Versorgung Schritt halten.²⁾ Zwar die gut versorgte Oberlausitz brachte ihre reichlich 100 Kirchen mit; aber um so größere Forderungen stellte die an Bedeutung allmählich, zumal mit der wirtschaftlichen Hebung Oberschlesiens außerordentlich gewinnende Diaspora und das Anschwellen der großen Städte wie kleinerer Industriezentren. Dennoch fehlte in den ersten Jahrzehnten die entsprechende Entwicklung fast ganz; und als

¹⁾ Vgl. meine Aufsätze im Evang. Kirchenblatt für Schlesien 1900 S. 35 ff. (Die schlesischen Altlutheraner) und S. 141 (Die Zahl der Altlutheraner in Schlesien); 1900 S. 106 ff. (Die Sekten in Schlesien); 1900 S. 149 f. (Die freien Gemeinden in Schlesien). Dort auch genauere Quellenangaben. Am wichtigsten neben verschiedenen Heften der preußischen Statistik (Heft 148 über Volkszählung von 1895) v. Hirschfeld, Religionsstatistik der preuß. Monarchie am Schlusse des Jahres 1861.

²⁾ Bes. Statistische Tabelle betr. die evangelische Landeskirche in den älteren Preussischen Provinzen im Kirchl. Gesetz- und Verordnungsblatt 1902 Nr. 1. — Für frühere Daten Anders, Historische Statistik der Evangelischen Kirche in Schlesien.

dann um die Mitte des Jahrhunderts Gustav-Adolf Verein und Kirchenregiment nachhaltig einsetzten, hat doch der dritte unentbehrliche Faktor, die städtische Selbsthilfe noch unverantwortlich lange auf sich warten lassen. Immerhin können wir einen Zuwachs von etwa hundert Kirchen konstatieren, — durch die zwar nicht entfernt alle Desiderien erfüllt, aber doch das Vorhandensein lebendiger Energie erwiesen ist. Jetzt kommen im Durchschnitt auf jede Kirche etwa 2400 Seelen; und das scheint wenig genug. Aber leider sind die wirklichen Verhältnisse keine Durchschnittsverhältnisse. Vielmehr geht die Entwicklung dahin, daß die an sich kleinen Landgemeinden infolge der Landflucht immer kleiner, die an sich großen Stadtgemeinden infolge der unheimlichen magnetischen Anziehungskraft des Stadtlebens immer riesenhafter werden, so daß Seelenzahlen von 30—50 000 für eine Gemeinde nicht mehr selten sind. Hier wird die Entwicklung später vielleicht doch zu Radikalmitteln greifen, die bisher verschmäht wurden. Das letzte Jahrhundert ist ja schon über manches, was nur historisches Recht hatte, achtlos fortgegangen. So z. B. hinsichtlich der die kirchliche Versorgung ausübenden geistlichen Kräfte. Ich meine nicht etwa bloß die Pfarrerbefoldung, die ja leider ungerechte und schädliche Ausnahmen gelassen hat, sondern z. B. die Einziehung überflüssig gewordener Nachmittagspredigerstellen, die Trennung solcher mit einem Schulamt verbundenen Stellen von diesem, die Einführung allgemeiner Besteuerung zum Zweck kräftiger Hilfe an einzelnen Punkten. Hand in Hand ging die Neugründung von Pfarrstellen an neugeschaffenen Gemeinden und zur besseren Versorgung allzu groß gewordener Gemeinden, dazu die Schaffung und immer bessere Ausgestaltung des Vikariatwesens, das gerade Schlesien mit zuerst als neues Mittel zur richtigen Verteilung seelsorgerischer Kräfte benützte. Das 19. Jahrhundert hat Notstände geschaffen und Aufgaben gestellt. Aber indem es mit aufgehobenem Finger auf Großstädte, Industrieorte, Diaspora wies, brachte es zugleich Plan in die ganz neue Arbeit. Dem kommenden Jahrhundert läßt es genug zu thun; aber für die Ausführung der nötigen Arbeit hat es ihm praktisch bereits die Wege gewiesen.

Noch eins darf nicht vergessen werden. In der Beschaffung der notwendigen Gottesdienststätten ist man, der Not gehorchend, einerseits viel weniger wählerisch geworden: neben 841 Kirchen sind jetzt 116 Kapellen und Betfäle, dazu 578 andere Räume (Säle zc.) — im ausschließlichen gottesdienstlichen Gebrauch. 133 Räume in Staats- und Kommunalanstalten und 78 Räume, welche Privatanstalten, Vereinen zc. gehören,

werden außerdem zu gottesdienstlichen Zwecken benützt. Diese mitgerechnet, entfällt schon auf je 1170 Evangelische ein gottesdienstlicher Raum. — Andererseits aber drängt die Entwicklung auf würdigere Ausgestaltung der Kirchen; der Bethausstil ist völlig unmöglich geworden; auch das Diasporakirchlein soll repräsentieren und die Großstadtkirchen wollen schöne Monumentalbauten sein. Vielleicht ist es ein Fehler, daß man hierin oft zu sehr der Entwicklung folgt, die doch leider nicht zur entsprechenden Vermehrung evangelisch-kirchlicher Geldmittel geführt hat.

Im ganzen aber darf man sich freuen, daß die evangelische Kirche Schlesiens im vergangenen Jahrhundert dauerndes Wachstum ohne wesentliche Erschütterung ihres Zusammenhalts gezeigt hat, und daß dem ungleichmäßigen Wachstum eine immerhin kräftige einsetzende kirchliche Versorgung zu folgen sich müht.

2.

Organisation.*)

Vor 100 Jahren: Blütezeit des Territorialsystems, absolute Staatsregierung in der Kirche, totale kirchliche Unselbständigkeit. Der Geistliche Staatsdiener, die Kanzel Pithahssäule. Um 1900: zwar keine Trennung von Kirche und Staat, aber grundsätzliche Sonderung, Zusammenfassung der evangelischen Kirche zu eigentlichem Kirchennsen und doch einige praktische Selbständigkeit gegenüber dem Staat.

Schlesien hat diese allgemeine Entwicklung getreulich mitgemacht. Das Jahr 1800 fand die Oberkonsistorien vor, deren Mitglieder die Glieder der königlichen Oberamtsregierungen unter Zuziehung eines geistlichen Rats mit beratender Stimme waren. Das Jahr 1810 gab dem thatsächlich bestehenden Verhältnis noch deutlicheren Ausdruck; die Kirchensachen werden ganz einfach den Regierungen zu Breslau und Liegnitz überwiesen. Man scheint sich in Schlesien darüber nicht sehr aufgeregt zu haben; in der Sache wurde ja auch nichts geändert. Es ist ein Ruhm des 19. Jahrhunderts, daß es hier in ganz andere Bahnen gelenkt hat. Die Schaffung der Provinzialkonsistorien (1815), die Errichtung einer Generalsuperintendentur, die Befreiung der Konsistorien vom Vorsitz des Oberpräsidenten (1844), die Zusammenfassung der kirchlichen Leitung im Evangelischen Oberkirchenrat, die Stärkung der kirchlichen Position der königlichen Behörden durch die Beteiligung der

*) Vgl. Anders, Historische Statistik.

Synodalinstanzen an der kirchlichen Arbeit, das alles sind Etappen auf dem Wege zu größerer kirchlicher Selbständigkeit. Vielleicht wäre das erreichte Maß von Unabhängigkeit genügend, wenn es zugleich die Garantien böte, daß die formell vorhandene Selbständigkeit auch praktisch gewahrt wird. Aber die Entwicklung hat zur Selbständigkeitsform noch nicht überall da, wo es not thut, den Selbständigkeitsfäden gefügt. Der muß erst in steigendem Maße von unten nach oben drängen. Dann wird auch erst ein Vertrauensverhältnis von Regierenden und Regierten in Schlesien eintreten können, wie es in kirchlicher Hinsicht selbstverständliches Ideal ist.

Auch in anderen Beziehungen hat das 19. Jahrhundert der evangelischen Kirche Schlesiens erhebliche Organisationsumwandlungen gebracht. Es fand noch die historisch gewordenen Verschiedenheiten vor, die Superintenden und die Inspektoren mit oder ohne Senioren, die räumlich so verschiedenen Diözesen; und in der Oberlausitz fehlte jede durchgebildete Kirchenordnung. Hier wirkte es ausgleichend und einheitlich ordnend. Die schlesische Diözeseinteilung und -Verfassung ist nicht überall absolut angemessen; und das geschichtlich Gegebene hat sie nicht sehr beachtet. Aber einen Fortschritt im gleichmäßigen Aufbau bildet sie doch. —

Ungleich mehr noch als dies fällt ins Gewicht, daß die Entwicklung nun endlich zur Beteiligung von „Laien“ an Gemeindeleitung und Kirchenverwaltung führte. Die für diese Beteiligung eintretende Bewegung hat allerdings ihre Nahrung auch in unseren Städten vielfach in politischen Analogieen gefunden. Und von daher ist es zu verstehen, wenn das Gottesgnadentum pastoralen Amtsbewußtseins gerade in Schlesien dieser Beteiligung gegenüber noch besorgter drein schaute, als es das sonst schon gethan hätte. Die viertelndertjährige Entwicklung des Synodalsystems, die drittelndertjährige der freilich wieder abgewandelten Gemeindeorganisation haben auch nicht alle Hoffnungen gerechtfertigt, welche man auf beide gesetzt hatte. Aber wir haben doch gelernt, in der ganzen Kirchengemeinde- und Synodalordnung, in der Mitarbeit der Erwählten der Gemeinden einen Fortschritt zu sehen, der durch die größere Selbständigkeit der Kirche gegenüber dem Staat einfach notwendig geworden war, der ein unentbehrliches stützendes und begrenzendes Korrelat zum konsistorialen System gebracht hat, der ein Ventil für innere Stimmungsschwierigkeiten bietet, der Reime künftiger ungeahnter Kräftentfaltung birgt.

Der Gang der Entwicklung hat für Schlesien schon schätzbare Errungenschaften synodaler Arbeit aufzuweisen gehabt: ich nenne nur unser gutes Provinzialgesangbuch. Und die Gemeindegemeinderäte und Ge-

meindevertretungen, so oft sie auch ein bequemes Nichtsthun feiern oder unbequem zu werden suchen, möchte doch im Ernst kein Pastor mehr entbehren. Doch hat naturgemäß der Gang der Entwicklung längst noch nicht zur völligen Entfaltung der in dieser Organisation liegenden Kräfte geführt. Zum Teil liegt das an der noch unvollkommenen Handhabung derselben. Zum Teil auch daran, daß uralte Unselbständigkeit nicht in einem Vierteljahrhundert zu frisch und besonnen auftretendem Selbstbewußtsein wird. Zum Teil ist's darin begründet, daß manche Stände, die ein altes einseitiges Übergewicht haben, dies infolge menschlicher Schwachheit auch bei ganz freien und geheimen Wahlen zunächst behalten. Endlich hat die bisherige Entwicklung bei uns als größte Gefahr der Neuordnung die herausgestellt, daß man aus falsch verstandener Loyalität gesetzlich gewährleistete Selbständigkeit brach liegen läßt. Denn der Apparat ist zu kostspielig und zu umständlich, um ausführende Organe für Beschlüsse des Kirchenregiments zu bieten.

In Summa: wir begrüßen mit Freude die Entwicklung, welche auch in Schlesien die evangelische Kirche aus der Fesselung des Staats befreit und die Selbstthätigkeit ihrer Laienglieder zur kirchlichen Arbeit herangezogen hat. Was die bisherige Entwicklung als Unvollkommenheiten der neuen Verfassung herausgestellt hat, betrachten wir nur als Ansporn zu besserer Ausnützung, ev. zu weiterem Ausbau derselben.

3.

Allgemeiner kirchlicher Charakter.*)

Vor 100 Jahren lag Schlesien im Banne der Aufklärung: Gemeinden, Pfarrer, Kirchenregiment. So abgeschlossen ist es ja auch nicht, daß es nicht geistige Strömungen, die alles beherrschen, miterleben sollte. Pfletpunkte pietistischer Frömmigkeit fanden sich vielleicht mehr als anderswo, aber doch recht vereinzelt: An der Gesamtstimmung änderten sie nichts. Auf diesem Gebiet hat die Entwicklung in ganz andere Bahnen geleitet. Nach den Freiheitskriegen mehrten sich die Zentralstellen pietistischer Religiosität: die sog. Erweckung. Die Häuflein dieser Art blieben zwar immer einzeln und eigentlich immer Häuflein; aber vereinzelt

*) Kawerau, Der Kampf des schlesischen Konsistoriums gegen die ersten Missionsvereine (Allg. Miss. Zeitschr. 1900). — Denkschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des schlesischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung. 1898. — Denkschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum der lutherischen Vereine u. a. m.

blieben sie nicht; und sie wurden doch so zahlreich und so aktiv, daß ein scharfer Kampf zwischen ihnen und zwischen dem herrschenden Rationalismus unausbleiblich wurde. Es ist denkwürdig, daß dieser Kampf am kräftigsten auf dem Gebiet der Missionsvereine ausgetragen wurde. Das Kirchenregiment, die Superintendenten, die meisten Pfarrer stehen zunächst auf Seiten der Aufklärung; freie Vereine, eng verbundene Gemeindefreie, eine wachsende Zahl von Pastoren hält den Widerpart. Die Entwicklung führte nicht zum Sieg der Erweckungsfrömmigkeit, aber zum Sieg der von ihr verfolgten Missionsfrage und zum allmählichen Sieg einer dem Rationalismus entgegengesetzten Bekenntnistreue und Rechtgläubigkeit. Es verdient viel mehr als bisher beachtet zu werden, wie diese neue bekennnismäßige Kirchlichkeit allmählich teils innerlich mit der Erweckungsfrömmigkeit verwuchs, teils sich äußerlich mit ihr verband, teils einfach an deren Stelle trat. Diesen Gang der Dinge beförderte der Agendestreit im Zusammenhang mit der Unionsfrage. Die Agende Friedrich Wilhelms III. war der Aufklärung anfangs als allzu archaisch gehalten stark verdächtig; daß sie zugleich die Union brachte, hat man in diesen Kreisen wohl für allzu selbstverständlich und natürlich gehalten, um es ihr besonders zu danken. Thatsächlich war sie ja nicht in den Formen der Zeit gehalten und bot entschieden einen Halt für — vom damaligen Standpunkt aus — neologisierende Pfarrer. Jemehr die Agende und mit ihr die Union von der anderen Seite Anfechtung erfuhr, um so rascher gab die Aufklärung ihre Bedenken auf. Die Erweckungsfrömmigkeit hat die Union teilweise wenigstens mit Gleichmut begrüßt und schon um des frommen Abnigs willen hingenommen, — die neue Rechtgläubigkeit aber hat in ihr zwar nicht Wein von ihrem Wein und Fleisch von ihrem Fleisch zu erkennen vermocht, hat sie großenteils aber doch um der mit ihr verbundenen Agende willen, im treuen Festhalten an der Landeskirche, in der Abneigung, an dem zu rütteln, was aus königlichem Kirchen- oder Staatsregiment kam, festgehalten und auch später wenigstens pro forma treu bewahrt. Daneben fand sich eine bis ins fünfte Jahrzehnt immer noch breite Strömung, die allmählich kirchliche Linke und Mitte verband, und die gerade in der Union, in der einheitlichen evangelischen Kirche den Gegenstand ihrer Liebe und ihrer Hoffnung sah (Euckows „Prophet“). Ihnen allen gegenüber standen die Kreise der entschlossenen Opposition und endlich Separation, mit der Erweckungsfrömmigkeit wie mit der Rechtgläubigkeit nicht ohne Zusammenhang, großenteils nicht nur geführt, sondern wirklich geleitet durch ihre Pastoren. Was Schlesien damals

erlebte, hat es aufs tiefste berührt, hat viele im Innersten beunruhigt. Wie konnte auch der Vorfall von Hönigern, namentlich wenn er etwas vergrößert erzählt wurde, verfehlen, der Separation Sympathieen zuzuführen? Dennoch besann man sich in den Kreisen der Pastoren ihr gegenüber auf die eigenen lutherischen Fundamente und fing an, sie in landeskirchlicher Treue der aufwühlenden Agitation gegenüber scharfer zu betonen, — erst um den Gnesiolutheranern die Möglichkeit des Verbleibens in der Kirche zu zeigen und das eigene Verhalten zu erklären, dann, um der eingetretenen Spaltung gegenüber die mangelnde Berechtigung zu erweisen. Die Gründung des starken lutherischen Vereins bezeichnet hier einen gewissen Abschluß. Bieweit aber jene Bewegungen in die Gemeinden eingedrungen sind? Soweit der Einfluß der Erweckung reichte, soweit die Vorgänge bei der Separation sie zum Nachdenken brachte, soweit Pfarrer zugleich für Luthertum und ernste kirchliche Treue nachhaltig zu wirken verstanden. Treibende Kräfte waren die Gemeinden nicht.

Größeren Einfluß als man gewöhnlich annimmt, hat die Zeit um 1848 auf das kirchliche Leben gehabt. Man hatte in den Abgrund geschaut und geschauert. Nun wollte man Thron und Altar stützen. Die Motive, welche von daher kamen, waren Mitbegründer jener Stimmung, welcher kirchliche Treue mit politischem Konservatismus so untrennbar verbunden schienen, daß selbst ganz veränderte Zeitverhältnisse diese Verbindung nicht zu erschüttern vermochten.

Wie sich der kirchliche Charakter der Provinz aufgrund dieser Erlebnisse in der 2. Hälfte des Jahrhunderts weiter ausgebildet hat, ist ja bekannt. Die Union blieb selbstverständliche Errungenschaft; je mehr auch Schlesien den Bruderzwist unter den Separierten und die hochmütige Art ihrer Selbstabschließung zu schmecken bekam, desto geringer wurden die Sympathieen für diese. Innerhalb der Union betonten aber weite Kreise, freilich die Theologen voran, nachdrücklich die Konfession: der lutherische Verein. Sehe ich recht, so legt man doch jetzt auch in diesen Kreisen ungleich größeres Gewicht auf Bekenntnistreue im allgemeinen als auf spezifisch lutherische Rechtgläubigkeit. Gilt das schon von den „Konfessionellen“, so natürlich noch viel mehr von den Kreisen der „positiven Union“ und ihrer Vorläufer. Das brachte auch die Frontstellung so mit sich, die man gegen Protestantenverein und Liberalismus einnahm. In dem Maße aber, in welchem die Gesinnungsgenossen der letztgenannten Richtungen ihren Schwerpunkt mehr und mehr in ruhiger, von freiem

Geist getragener Mitarbeit als in grundsätzlicher Opposition gegen die Majorität suchten, ließen auch die „Positiven“ die Spitzen ihrer Position weniger hervortreten. Außerdem trat zur vermittelnden Stimmung auch eine vermittelnde Strömung. So sieht denn das ausgehende 19. Jahrhundert die Gegensätze abgestumpft, die einander sonst Gegenüberstehenden vielfach zu friedlicher gemeinsamer Arbeit verbunden.

Man darf bei dem Allen nicht vergessen, daß es sich um Stimmungen und Strömungen in den führenden Kreisen handelt. Die breiten Schichten der Gemeinden waren durch die Kämpfe der ersten Jahrhunderthälfte nur sehr zum Teil erregt worden; in der zweiten haben wir nur gelegentlich — bei Einführung eines mißliebigen Gesangbuchs, bei Wahlen oder auch bei Maßregelungen freigerichteter Pastoren — Stürme von sehr begrenzter lokaler Bedeutung erlebt. Die Gebildeten scheiden sich z. T. in Kreise prononzierter Rechtgläubigkeit und ebenso prononzierten kirchlichen Freisinn. Aber eben nur sehr zum Teil. Die breitesten Schichten namentlich der Landbevölkerung haben für diese Streitfragen keinen Sinn. So lebt in den Gemeinden das Bewußtsein, daß man evangelisch ist — auch dies oft ohne rechte Klarheit —, so ist man gewöhnt und bereit, sich an Luthers religiöser Größe zu bilden, so weiß man, daß evangelische Kirche und Christentum immer auf ihn zurückzuschauen, — aber man betont kaum noch im Abendmahl die lutherische Lehre, geschweige denn den Gegensatz gegen die Reformierten.

Schon aus diesen Andeutungen ergeben sich Hinweise auf die im evangelischen Volk vorhandene Frömmigkeit. Wir haben dogmatische und antidogmatische Frömmigkeit, beide gleich ehrlich, beide gleich ernst. Wohnt die erstere in den Kreisen des Adels, vielfach der Beamten und Offiziere, so die letztere in denen des gebildeten Bürgertums. In der Kirchlichkeit gehen jene oft, aber nicht immer voran, im Gemeindeinteresse manchmal auch die letzteren. Wir haben die ruhige, altgewohnte, kirchentreue, in Rechtlichkeit und Gottvertrauen fast aufgehende Frömmigkeit des Landmanns und neuerdings daneben wieder auftauchend eine Frömmigkeit pietistisch-methodistischen Charakters, die in engen Kreisen ausgeprägt, in etwas weiteren andeutungsweise vorhanden ist, zum Gesamtcharakter schlesischer Frömmigkeit aber sich völlig fremdartig verhält. Wir haben viel Gewohnheitschristentum, und zumal in den Städten, aber auch in den Dörfern hier und da recht ausgeprägte Unfrömmigkeit. Um den Vergleich zu ziehen: die Frömmigkeit der Aufklärung hat sich in den gebildeten Kreisen teils in bibelfestes und bekennnistreues Christentum umgewandelt,

teils doch schärferen konfessionellen Accent, kraftvollere religiöse Art gegenüber sentimentaler Verschwommenheit, bessere historische Orientierung an Christus und Reformation erhalten. In den minder gebildeten Schichten, namentlich auch auf dem Land hat die Eigenfrömmigkeit im vergangenen Jahrhundert sich als ziemlich unveränderter Besitz erhalten; selten ist das wenig abgewandelte Aufklärungschristentum mit bekenntnismäßigem Firnis überzogen.

Groß sind die inneren Kämpfe gewesen, welche das 19. Jahrhundert der evangelischen Kirche Schlesiens gebracht hat. Große Wandlungen haben die Stimmungen der führenden Kreise durchgemacht: man kann kurz von der Umwandlung sentimentalern Vernunftchristentums in bewusst evangelisches, biblisch orientiertes Christentum reden. Die Frömmigkeit der Massen aber ist wohl diejenige Größe gewesen, an welcher die ganze Entwicklung am wenigsten Spuren zurückgelassen hat.

4.

Die kirchliche Arbeit.

Heute wie einst: Predigt und Seelsorge. Und doch, welche Entwicklung! In der Seelsorge ist sie schwer nachzuweisen; doch ist diese sicher viel aggressiver, umfassender, kirchlicher und religiöser geworden. Man denke an die Pastoraltheologien um 1800! In der Predigt: welche eilige Entwicklung zu immer größerer Kürze. Fast erschrickt man, wenn man hört, daß die Predigt binnen 100 Jahren 50 % ihres Umfangs verloren hat, — von 1 Stunde schrumpfte sie auf durchschnittlich $\frac{1}{2}$ St. ein; oft ist sie schon kürzer. Auch ihre Art ist anders geworden: aus der teils nüchtern-, teils schwungvoll-praktischen Aufklärungspredigt wurde die kräftig dogmatische, aus ihr die praktisch-religiöse Predigt. Wäre mit der Halbierung der Predigtzeit die Verdoppelung der auf die Predigt entfallenden Sorgfalt gekommen — wir gingen mit Siebenmeilenstiefeln der Verwirklichung aller Ideale entgegen! Leider ist das nur zum Teil der Fall gewesen. — Das Zeitalter, welches infolge nervöser Hast immer zu wenig Zeit hat, brachte auch Verkürzung der Gottesdienste, namentlich hinsichtlich des Gemeindegesanges, während die Nervenverfeinerung kunstvolle Chorgesänge einzuschieben wußte. Der stärkeren kirchlichen Selbstthätigkeit der Gemeinden entsprach auch, aber erst gegen Ende des Zeitraums, größere aktive Beteiligung derselben an der gottesdienstlichen Liturgie; schon der Anfang aber brachte die Ausjegung der letzten Reste

lateinischen Kirchengesangs. Der Gottesdienst blieb; aber Gottesdienste sind genug gefallen. In ein großes Grab hat das Jahrhundert ungezählte Wochengebete, Wochenpredigten, Nachmittagsgottesdienste, auch Frühgottesdienste, dazu ähnliches nicht wenig, hinabgesenkt. Bei uns hat sich derartiges lange erhalten gehabt; aber die erste Zeit des 19. Jahrhunderts hat hier ausgeräumt. Ist's Verwüstung zu nennen, was hier geschehen ist? Aber jene Gottesdienste waren meist nicht viel anderes mehr als festgehaltene Ordnungen. Daß für die Predigten zu unheimlich früher Stunde, für die Nachmittagsgottesdienste, in welchen der Kirchenschlaf seine Triumphe feierte, Abendgottesdienste bei heimlich erleuchteten Kirchen eingeführt sind, — ist's ein Schade? Noch um die Mitte des Jahrhunderts wehrte man sich gegen diese aus Gründen der Ordnung und Sittlichkeit. Aber dann kam ja Straßenbeleuchtung und Kirchnerleuchtung! Ist's zu bedauern, daß für unbesuchte Wochenpredigten Christnachtfiern, Jahresabschlussfiern, liturgische Andachten, Kirchhofsandachten am Totenfest, vor allem aber Bibel- und Missionsstunden eingetreten sind? Die Bibelstunden, am Abend auf dem Land in den einzelnen verstreuten Dörfern gehalten, — wollen sie nicht viel mehr besagen als jene? Selbst die Ansprachen und Vorträge bei Vereins- und Familienabenden bilden oft viel zweckentsprechendere religiöse Einwirkung als Kanzelreden, die nur ein paar alte Frauen hören.

Auch sonst hat die kirchliche Arbeit sich gewandelt. Die zwangsmäßigen und trotzdem nicht durchgeführten Sonntagskatechisationen mit den Kindern und der schulentlassenen Jugend sind zu freiwillig, aber fast nur bei Einführung des Gruppensystems gut besuchten Kindergottesdiensten und zu dürftig benützten Unterredungen mit den Konfirmierten geworden. Dafür aber ist der ganze organisierte Konfirmandenunterricht in seiner Ausnahmslosigkeit fast durchaus erst eine Errungenschaft der letzten 100 Jahre. Und im Grunde ist auf diesem Gebiet dadurch unendlich viel gewonnen worden. Mit dem Problem dauernder Beeinflussung der Schulentlassenen rang schon das beginnende Jahrhundert; die zunehmende Verwahrlosung dieser Altersklasse machte es immer ernster. Die kirchliche Arbeit hat es seit den 50er Jahren auf dem Wege der Vereinsbildung kräftig angefaßt; die hie und da geschehene Eingliederung des Religionsunterrichts in die Fortbildungsschulen wies neue Wege; aber hier sind große Hindernisse; und gelöst ist das Problem nicht.

Überblicken wir das Ganze der kirchlichen Arbeit, so drängt sich noch eine Beobachtung unabweisbar auf. Das Jahrhundert ist auf diesem Gebiet den Weg vom regellosen Einzelbelieben zur bindenden

Ordnung, von einer Unzahl verschiedener Einzelbräuche zu allgemeinerer Gleichförmigkeit gegangen. Das nimmt wunder bei einem Zeitraum, der der Subjektivität zu größter Freiheit verholfen hat. Es mag auch nicht ganz von der Hand zu weisen sein, daß die Gleichgestaltung zuweilen das richtige Maß übersteigt. Im ganzen wird man doch darin das Bewußtsein erkennen dürfen, daß Zusammengehörigkeit auch neben dem Sonderleben ein großes Gut ist. Die Art, wie Schlesien die neue, nach den letzten Jahrzehnten doch wieder stärker bindende Agende und das neue, alten Sonderbesitz verdrängende Gesangbuch aufgenommen hat, berechtigt zu dieser Annahme.

5.

Freie kirchliche Arbeit.*)

Groß ist das 19. Jahrhundert auch darin, daß es neben die kirchlich-amtliche Arbeit in größtem Maßstab die freie kirchliche Arbeit gestellt hat. Die entsprechende Bewegung setzt nach vereinzelt Anfängen lebhaft ein mit der Gründung der ersten Missionsvereine: das pietistische Erweckungselement bricht die Bahn. Aber gerade in Schlesien läßt die andere Seite, die freiere Richtung in Geislichkeit und Gemeinden nicht auf sich warten: sie griff, bald auch im Bund mit der strengeren Richtung, zuerst aber stärker als diese, das Werk des Gustav-Adolf-Vereins an. Die neuerwachte kirchliche Rechte aber fand ihre Domäne in der mit Ende der 50er Jahre einsetzenden Arbeit der Inneren Mission, zu der sich auch die konfessionellen Lutheraner hier sehr viel freundlicher stellten als anderswo, allerdings besonders als außerhalb Preußens.

Die drei also in Angriff genommenen Arbeiten sind nicht mehr fallen gelassen worden, sondern konnten dauernd wachsende Teilnahme verzeichnen. Die Missionsfrage wuchs aus geringen Vereinen zu starken Organisationen. Es ist doch immerhin ein Großes, daß das landeskirchliche Schlesien 1898 in barem Gelde über 105 000 M. für die Heidenmission aufgebracht hat, dazu noch 6000 M. in Sachen. Es ist ein Großes, daß für alle drei Berliner Missionsgesellschaften sich hier Interesse und Hilfe findet, daß die Hilfsvereine für Berlin I einen geordneten Zusammenschluß gebildet

*) Vergl. die zu Nr. 3 aufgeführten Quellen. Ferner: die Jahresberichte der betr. Vereine. — Jahrbuch der vereinigten norddeutschen Missionskonferenzen 1900. Ausgabe für Schlesien. — Schütze, Die innere Mission in Schlesien. — Statistik der Inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche. Herausgegeben vom Centralauschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. 1899.

haben. Der Gustav-Adolf-Verein aber hat Gewaltiges geleistet und ist mit 106 Zweig-, Frauen- und Jungfrauenvereinen (1899) eine Macht geworden, die gerade der schlesischen Diaspora, die es so nötig hat, unendlichen Segen gebracht hat. Viel verzweigter, vielseitiger, großartiger noch ist das Werk der Inneren Mission. Des Vereinslebens ist bereits gedacht worden; aber die 170 Jünglingsvereine, die 516 Jungfrauenvereine — von den Lehrlingsvereinen, Arbeitervereinen, Gesellen- und Meistervereinen garnicht zu reden — verdienen auch hier erwähnt zu werden. Dazu dann die Krippen, die Kleinkinderschulen, die von der Inneren Mission ausgehenden Kindergottesdienste mit Gruppensystem, die Herbergen zur Heimat, die Mägdeherbergen, die in Schlesien sehr zahlreichen Rettungshäuser (etliche 20) — dazu weiter die dem Sinn des schlesischen Volks besonders nahe liegenden Anstalten zur Vinderung leiblicher Not, die Krankenhäuser, die Gemeindepflegen, — in dem allen arbeitend neben Stadtmissionaren, Diakonen u. a. etwa 1200 Diakonissen, — das ist, um anderes gar nicht erst zu erwähnen, ein gewaltiges Ergebnis der freien kirchlichen Arbeit eines halben Jahrhunderts.

Neben die genannten drei Hauptarbeiten stelle ich nur noch den Evangelischen Bund, der auch kirchliche Arbeit thut. Die anderen mit geringerem Umfang will ich erst garnicht nennen; sie sind noch zahlreich genug. Zweierlei aber muß im Blick auf diese gesamte Entwicklung noch hervorgehoben werden; eins mit Freude: die Beteiligung an all dieser Arbeit ist eine immer allgemeinere geworden. Die freiere Richtung hat sich mit dem Allg. prot. Missionsverein ausdrücklich der Mission verpflichtet bekannt; auch bei uns zählt dieser seine Freunde. Der Gustav-Adolf-Verein eint längst brüderlich die Leute von rechts und links; in der Begründung dieser Vereinigung hat D. Hahn gezeigt, was ein General-superintendent von rechter Art vermag. Der Inneren Mission haben längst alle Kreise sich erschlossen, wenschon ihren einzelnen Arbeiten gegenüber nicht mit gleicher Freudigkeit. Die gesamte freie kirchliche Arbeit darf — und das ist ein wunderbar schönes Ergebnis der Entwicklung — im ganzen genommen jetzt als Gebiet gemeinsamer kirchlicher Arbeit aller kirchlichen Richtungen gelten. Selbst vom Evangelischen Bund kann das schon jetzt gelten. Denn was ihn in Schlesien noch am meisten hindert, ist doch nicht die Vor- oder Mitarbeit der Männer aus der Mitte und von links, sondern die Blindheit, die Frieden halten will, nachdem die andere Seite den Krieg erklärt hat.

Die andere Beobachtung ist nicht ebenso erfreulicher Natur. Wir

würdigten diese ganze Arbeit als freie kirchliche Arbeit. Frei bleibt sie in jedem Fall insofern, als sie freiwillig bleibt. Aber mindestens die *J. M.* ist von ihrem Begründer Wichern zugleich als Dokumentierung des allgemeinen Priestertums gedacht. Gewiß haben sich auch in Schlessien eine große Zahl freier, nichtamtlicher Kräfte an ihren Werken beteiligt und thun es noch. Dennoch will mich bedünken, als ob selbst in ihren Arbeiten, geschweige denn in denen der Mission und des Gustav-Adolf-Vereins, die Pastoren immer mehr in die Lage kämen, nicht bloß leiten, sondern auch anregen zu müssen. Ja es giebt Vereine, wo sie sogar fast allein zahlen. In vielen Fällen arbeiten ja auch „Laien“ selbständig mit; auch behalten zahlreiche engere Kreise von Nichttheologen eine aktive Stellung in und zu den Anstalten der *J. M.* Aber wirklich breite Kreise sind's nicht immer. Diese breiten Kreise zahlen und nicht immer mit Verständnis.

Trotzdem kann und muß natürlich die Entwicklung mit Freude begrüßt werden, welche die freien Kräfte der Geistlichen wie vieler Gemeindeglieder immerhin so stark in Aktivität versetzt hat. Ich erinnere noch einmal: über 1200 Diakonissen! Es ging thatsächlich von stumpfer Passivität, von einfachem Sichregierenlassen zu thätigem Mitangreifen. Und was dieser Fortschritt für unsere Kirche bedeutet, ist nicht auszusagen.

Den gleichen Zug der Entwicklung möchte ich auch noch in anderer Richtung aufweisen. Die Gemeinde- und Synodalorganisation ist bereits besprochen; sie gehört auch hierher. Ist's demokratische Entwicklung? Oder ist's das nicht? Auf diese Frage gehe ich nicht ein. Jedenfalls ist's Entwicklung zur Thätigkeit; und Thun ist Segen. Aber auch sonst hat man im letzten halben Jahrhundert das Sichzusammenscharen gelernt, — wie überall, so auch in Schlessien. Wenn mans thut, um gemeinsam zu arbeiten — wissenschaftliche Konferenzen, Generalversammlungen, — oder um sich gegenseitig anzuregen und für bestimmte Gebiete tüchtiger zu machen, — oder auch, um Nöthe der Zeit durch kräftige Selbsthilfe zu lindern, ist's nicht eigene Thätigkeit? Unsere Konferenzen, Vereins-Generalversammlungen, unser Pfarrerverein — es sind alles Schöpfungen des 19. Jahrhunderts. In ihnen allen grüßen wir den lebendigen Geist der That. Wir wünschen nur, daß sich zu solchem Thun auf vielen Punkten eifriger und zahlreicher viele Männer des sog. Laienstandes mit den Pastoren verbänden. Niemand aber wird diese Entwicklung freudiger empfinden müssen als die Kirchenleitung. Muß ihr doch gegenwärtig sein, daß keine Kirche sich im letzten Grund schlechter leiten läßt, als eine in tragem Stumpfsinn dahinschlummernde.

Endlich zu diesem Stück noch eins: die letzten Jahrzehnte scheinen der freien kirchlichen Arbeit noch eine weitere Entwicklung bringen zu wollen. Sie geht in der Richtung auf Verkirchlichung und auf Eingemeindung. In ersterer Hinsicht halte ich das für ein Abweichen von der ursprünglichen Bahn und zwar für ein gefährliches. Daß die amtlichen Organe, Synoden wie Konsistorium, sich berichten lassen, ist gut; daß sie empfehlen, ist zwar ziemlich wirkungslos, aber gut gemeint und erträglich, daß sie zu Leiten anfangen, ist vom Übel. Die frohe Selbstthätigkeit aus freiestem Willen ist das Lebenselement der freien Arbeit! Darum auch lieber keine Steuern für Werke der Liebe! Die Vergemeindung ist anders zu betrachten. Hier handelt sich's größtenteils um Ordnung, um Einheitlichkeit in kleinem Raum. Wo dieses Drängen etwa dahin führen sollte, auch in Gemeinden, die wegen ihrer Größe gar keine Gemeinden sind, gemeindliche Konzentration freier Arbeit zu schaffen, da wäre es vom Übel.

6.

Die kirchliche Sitte.*)

Endlich und zuletzt: Die kirchliche Sitte! Man pflegt sie manchmal in der Kirchengeschichte zurückzustellen. Aber sie ist ein trefflicher Gradmesser kirchlicher Entwicklung.

Das 19. Jahrhundert fand auf dem Gebiet der Sitte positiven Zwang vor und hinterläßt völlige rechtliche Freiwilligkeit. Das ist ein treffliches Resultat; zu bedauern war nur, daß nicht mehr eigentliche Entwicklung auf dies Ziel hin vorausgegangen war. Auch in Schlesien wäre es besser gewesen, wenn zahlreichere Führende die Gemeinden auf das doch unabänderlich Kommende hingeführt und nicht vor demselben gewarnt hätten. Ein Rückschlag war jedenfalls unvermeidlich; aber er ist nicht groß gewesen. Im Durchschnitt von 1876—1880 betragen die evangelischen Tausen von Kindern aus rein evangelischen Ehen 98,25 ‰, die Tausen unehelicher Kinder evangelischer Mütter 87,17 ‰, die Trauungen 91,32 ‰ der Eheschließungen rein evangelischer Paare. Und die Entwicklung des letzten Vierteljahrhunderts hat alle diese Zahlen

*) Die Zahlen sind entnommen den regelmäßigen Tabellen des kirchl. Gesetz- und Verordnungsblattes, des kirchlichen Amtsblattes für Schlesien, der „Breslauer Statistik“, herausg. vom städtischen statist. Bureau, zahlreichen Darstellungen der Geschichte einzelner Gemeinden, Ephoral- und Parochialjahresberichten u. s. w.

mit unwesentlichen Schwankungen steigen lassen: 1899 lauteten sie für Tausen ehelicher Kinder: 98,71%, für Tausen unehelicher Kinder: 93,92%, für Trauungen: 98,91%. Am schlimmsten stand's um die Trauungen in Breslau, wo die städtische Statistik 1875 nur 49,27% angiebt. Aber auch hier wuchsen sie schon bis 1883—86 bis auf 71,80%. Mögen die oben gegebenen Berechnungen nach der kirchlichen Statistik vielleicht nicht ganz die Sache treffen, — soviel steht fest, daß jetzt nur ein ganz geringer Prozentsatz von Kindern aus rein evangelischen Ehen ungetauft bleibt und daß derjenige ungetaufter Kinder unverehelichteter evangelischer Mütter wenig größer ist. Erheblicher scheint Tauf- und Trauverschmähung in Mischehen, wo sie fast unkontrollierbar ist, zu sein.

Wir haben also nach kurzem Schwanken wieder ein dauerndes Wachsen, im ganzen ein erfreuliches Feststehen auch der freiwillig gewordenen kirchlichen Sitte zu konstatieren. Die rechtlich freiwillige Teilnahme an der Konfirmation bietet noch günstigere Resultate. Hier ist allerdings von 1892—1896 ein Zurückebben der Konfirmationsziffer statistisch feststellbar; aber nach allem kann das nicht auf Verschmähung der Konfirmation zurückgeführt werden. Diese dürfte vielmehr vereinzelte Ausnahme sein.

Warum redet man doch so viel — auch bei uns — vom Nachlassen der kirchlichen Sitte? Hier üben wohl die Beobachtungen über Kirchenbesuch und Abendmahlsbesuch ihren Einfluß aus. Auf letzterem Gebiet ist thatsächlich eine im ganzen bedeutende Verringerung der jährlichen Kommunikantenzahl zu berichten. Das 19. Jahrhundert fand diese rückläufige Tendenz vor; sie setzt etwa mit der Mitte des 18. ein. In Breslau war sie um 1800 schon recht scharf hervorgetreten; hier sind damals schon in einer Gemeinde nur 60—70% der Seelenzahl Kommunikanten gewesen, in einer anderen noch erheblich weniger. In den Landgemeinden aber wird sich der Prozentsatz damals noch meist zwischen 150 und 200% bewegt haben, auch wohl letztere Zahl überstiegen haben. Von 1853 ab haben wir amtliche Zahlen: der Durchschnitt beträgt damals im Bezirk Breslau 60,32%, im Bezirk Liegnitz 71,98%, im Bezirk Oppeln 75,66%. Diese Zahlen sinken bis 1871 erheblich; nämlich auf 47,50%, 59,91%, 72%. Für ganz Schlesien betrug die Durchschnittsziffer 1851—55 65,15%; sie sank allmählich und stetig bis 47,59% in den Jahren 1896—1899.

Wir haben also thatsächlich ein stetes Sinken der Kommunikantenzahl zu konstatieren. Aber wenn dasselbe auch bis jetzt anhält, ein Moment

giebt Hoffnung. Die sinkende Tendenz reicht nur auf dem Land bis in die letzten Jahre; in den Städten, auch in Breslau, nur bis in die 80er Jahre. Hier scheint sie seitdem, wennschon recht langsam, doch sicher zu steigen. In Stadt Breslau sank die Ziffer von 1852 bis 1880 von 33,70% auf 17,56%; dann aber stieg sie auf 23,68% anno 1899.*) Die Entwicklung führt in den Städten aufwärts; die Landgemeinden erleben die rückläufige Tendenz der Städte langsamer; hier finden sich vereinzelt, während die Prozentziffer in größeren Städten höchstens an die 50 herankommt, noch Gemeinden mit über 100, ja eine wendische mit 164% Kommunikanten! Und zwischen 70 und 100 sind hier noch viele, über 50% fast alle. Dennoch ist ein Sinken zu beobachten. Aber die Landgemeinden werden später auch die steigende Tendenz miterleben. Und dann beachte man: das starke Sinken beruht zum großen Teil auf dem Abkommen des Brauchs, mehrmals im Jahre zu kommunizieren.

Bezüglich des Kirchenbesuchs sind so genaue Berechnungen nicht möglich. Es scheint hier thatsächlich vielfach schlechter geworden zu sein. Auch in Landkirchen werden die Kirchenbesucher weniger. Nur bedenke man: unser Geschlecht spürt mehr die Weite der Wege, die Kälte der Kirchen.

Es ist nicht zu leugnen, daß alte Sitten auch sonst ins Wanken gekommen sind. Die kirchenzuchtähnlichen Sitten zumal in allen etwas weiteren Verhältnissen. Doch sind diese Sitten nicht bloß als kirchliche Sitten zu werten; Volksitten waren sie zugleich. Veränderung der Volkssitte, des Urteils der Volksanschauung wirkt hier mit. Schieben wir getrost auf diesen Umstand einen Teil der Schuld!

In Summa: ich will nicht bestreiten, daß die Energie der hergebrachten kirchlichen Sitte im Schlesierland im besprochenen Zeitraum nachgelassen hat. Aber nur in manchen Stücken; in anderen ist das nicht der Fall oder das Nachlassen ist der eingetretenen Zwangsaufhebung gegenüber ganz unbedeutend. Da aber, wo das Nachlassen deutlich ist, ist oft nur eine Veränderung der Sitte, keine Verachtung derselben zu konstatieren. Wie vorsichtig muß hier das Urteil gegenüber den wechselnden Motiven sein! Vor ein paar 100 Jahren nahmen viele Eltern ihren Kindern 30, 40 Paten. Auf's Patengeld kam's ihnen an; die Pastoren waren ob solcher Habsucht sehr böse; auch Verordnungen schränkten dann die Zahl ein. Jetzt haben wir das Ziel jener Pastoren

*) Von 1880 ab sind die Breslauer Landgemeinden mitgerechnet.

und dieser Verordnungen erreicht; die Entwicklung ist aber in der Verminderung etwas übers Ziel hinausgeschossen. Kann man sich wundern, daß das jetzt in total anderer Richtung gehende Klagen der Pastoren nicht viel hilft?

Übrigens sei, um nur eines noch mit Bezug auf die kirchlichen Amtshandlungen zu erwähnen, auf die ganz andere Entwicklung hinsichtlich der kirchlichen Beerdigung hingewiesen. 1880 betrug die Zahl der kirchlichen Beerdigungen 62,04 %, 1897 77,10 % der Sterbefälle. Vor 1880 ist die Zahl sicher noch bedeutend geringer gewesen. Also hier deutliche Befestigung der kirchlichen Sitte! Und auch da, wo ein Ebben sich zeigt, doch wieder die Anfänge neuer Flut!

Daß die Sitten sich ändern, zumal in solcher Zeit, — wer wollte sich wundern? Daß die kirchliche Sitte sich mitwandelt, — wie könnte es anders sein? Daß die sittegemäße allgemeine feste Bindung an die Kirche zugleich zum Teil aufgehört hat, zum Teil loser geworden ist, mag Gesamtergebnis sein. Was wir demgegenüber mit der Freiwilligmachung vieler Sitten erreicht haben, ist schwer zu wägen, darf aber nicht unterschätzt werden. Zugleich warnt des Jahrhunderts Ende, seine ganze Entwicklung nicht bloß als solche zum Schlimmeren aufzufassen. Nein — vieles blieb und vieles bildet sich neu.

Es wäre verlockend, die kirchliche Entwicklung auch noch auf anderen Gebieten zu verfolgen: auf dem der Presse, auf dem der Stellung zum Katholizismus, auf dem des inneren religiösen und vor allem des sittlichen Lebens. Doch letztere Gegenstände gehören nicht eigentlich zum Thema; und für Behandlung der ersteren bleibt nicht Zeit. Die großen Striche, mit welchen die vielverzweigte Entwicklung auf den Hauptgebieten zu zeichnen versucht worden ist, lassen uns wohl auch erkennen, was wir sehen wollten: den Gang der Entwicklung im Großen, die treibenden Kräfte, Ausgangspunkte und Endpunkte.

Die schlesische evangelische Kirche ist in diesem Jahrhundert zu einem stattlichen Bau gediehen. Es hat ihr an äußerem Wachstum nicht gefehlt. Der stattliche Bau aber ist zugleich fest geblieben; der naturnotwendige Abbröckelungsprozeß nahm und nimmt nur sehr bescheidene Dimensionen an. Daß dies so gekommen ist, dürfen wir wohl der endlich erfolgten einheitlichen Organisation kirchenregimentlicher Leitung danken, mehr noch dem mit durch diese Leitung inaugurierten Schritthalten der kirchlichen Versorgung, endlich aber auch der in diesem Zeitraum erfolgten Ent-

bindung ungezählter in den Gemeinden schlummernder Kräfte. Man hat sie, wenn auch in beschränktem Maße, an der Kirchenleitung beteiligt; sie haben sich selbst zu ungezählten Arbeiten freien christlichen Eifers zusammengethan; sie haben geschaffen, was unsere Kirche auch in den Augen der Gegner groß machte. Ob all diese Fortschritte, Riesenschritte möchte ich sie nennen, aufgewogen werden durch ein Ebben der kirchlichen Sitte? Ich glaube nicht. Denn gewiß: wie auf dem Gebiet der kirchlichen Arbeit, so haben sich auch auf dem der kirchlichen Sitte Wandlungen vollzogen. Und in der Teilnahme an einzelnen Handlungen, vielleicht auch in dem wichtigen Stück des Kirchenbesuches scheint solches Ebben bemerkbar. Aber zum Teil wird das erklärt durch das endlich zum Panier erhobene Prinzip der freiwilligen Kirchlichkeit, dessen Sieg aber, verbunden mit der Aktivmachung der freien Kräfte und im Zusammenhang mit der in den letzten Jahrzehnten wieder zu bemerkenden regeren Beteiligung an kirchlicher Sitte, eröffnet gute Aussichten.

Schlesien hat in jedem Jahrhundert Großes erlebt. Im 16. die Reformation, den schönen Sieg des Evangeliums; im 17. die Gegenreformation traurigsten Angedenkens; im 18. die preussische Besitznahme und ihre Folgen für die evangelische Sache. Was hat's im 19. Jahrhundert erlebt? Ich glaube, nicht minder Einschneidendes: die Entwicklung vom passiven Sichregierenlassen zu wirklichem, aus freiem Herzen stammendem kirchlichen Leben. Jedes der letzten Jahrhunderte stellte mit seinem Erleben zugleich dem nächsten seine Aufgabe. Das 19. thut das auch: es erhofft vom 20., daß es dies freie kirchliche Leben nicht bloß erbe, sondern pflanze und zur Blüte bringe. Es ist kein zartes Pflänzlein mehr, aber Sonnenschein braucht es viel, und seine Wurzel muß gesund erhalten werden. Der Sonnenschein, den sie braucht, heißt: evangelische Freiheit. Die Wurzel, die sie treibt, heißt: lebendige Frömmigkeit. Gott schenke beides der evangelischen Kirche des 20. Jahrhunderts!

Görlitz.

Schian.